

2019 „Unteilbar“ – und heute?

„Warum sollten wir jetzt nicht auch unteilbar durch die Krise kommen?“

Gedanken zur Corona-Krise

Erinnert ihr euch noch an den Sommer 2019? Hunderttausende Menschen haben zum Motto „Unteilbar“ die Straßen in Berlin, München, Dresden, Hamburg, Düsseldorf gefüllt. Das war eine unmissverständliche Ansage für Solidarität. Wir haben damals voller Stolz unsere solidarische Gemeinschaft gezeigt. Warum sollten wir jetzt nicht auch unteilbar durch die Krise kommen?

Wieder standen und stehen Großdemos ins Haus. Aber unser schönes Haus hat inzwischen tiefe Risse bekommen. Die Fassade, die wir alle gemeinsam über viele Jahre hergerichtet haben, ist nach außen hin noch recht gut erhalten, aber es brodeln und rumort ordentlich. Auf den Innenwänden liegt eine enorme Spannung. Wir können uns nicht mehr einigen!

Die Fenster werden im Wechsel auf und zugestoßen, Licht an, Licht aus, Tür auf, Tür zu und das alles im Turbo-Dauer-Modus. Geschrei, Tränen, Hilferufe, Verzweiflung, Respektlosigkeit, Vorwürfe, Zerwürfnisse, Hoffnungslosigkeit, Sorgen und Ängste machen sich zunehmend breit. Wir haben schon so einiges gemeinsam durchgestanden, Stromausfälle, Kälte- und Hitzeperioden, Brückenstürze, Flutwellen und Feuerstürme. Und da-

bei verband uns stets Solidarität und Toleranz.

Heterogen, ja das sind wir und darauf waren wir auch immer stolz, auch wenn wir uns oft in unserem Inneren nach Ordnung, Stabilität und Homogenität sehnten. Aber inzwischen haben wir in unserem Treppenhaus einen ganz dicken Trennstrich gezogen. Jede Hausseite hat ein großes Schild angebracht: entweder „komplette Bewegungsfreiheit um jeden Preis“ oder „Solidarität, Vertrauen in die Wissenschaft und Gemeinschaftsschutz“. Wut und Ratlosigkeit machen sich breit.

Noch im Dezember 2020 riefen Kliniken auf: „Pass auf! Auf Dich, auf Andere, auf uns Alle“, „Bitte nehmt Corona ernst“, „Haltet euch an die Regeln. Dann steigt unsere Chance, Leben zu retten – im Zweifel auch eures“. Das waren mehr als nur ein paar eindringliche Appelle an uns alle. Auch in unserem Haus wohnen „Risiko-Personen“, die ein Recht auf ein unversehrtes und glückliches Leben haben. Natürlich versteht man auch die Existenzängste und die vielen Sorgen auf der anderen Seite.

Wir alle wissen, dass in unserer Straße viele Häuser stehen, die ein ähnliches Schicksal ereilt hatte und hat. Auch unser Haus wurde schon mächtig durchgeschüttelt. Keiner

von uns hat die große Glaskugel und kann sagen, wann alles besser wird und Normalität Einzug hält. Wie auch? Aber wie all die unterschiedlichen Forderungen und Interessen unter unserem Dach zusammenbringen? Wie noch gemeinsam mit Respekt, Toleranz, Solidarität, Achtung und Schutz des Anderen in unserem Haus leben?

Eine derzeit scheinbar schier unlösbare Aufgabe. Beide Seiten rüsten auf, bewaffnet mit Schlagbohrmaschine, Abrisssbirne, Schutzanzügen, Atemmaske, Verbandskasten und Megafon. Der Eine über-tönt den Anderen, ein Zuhören und Verstehen ist kaum noch möglich.

Was ist nur passiert? Was hat uns nur so verändert? Wir waren immer stolz auf unsere Hausgemeinschaft in unserem schönen bunten Haus, welche trotz unterschiedlichster Standpunkte und Meinungsverschiedenheiten, immer mit Lachen, Respekt, Toleranz, Solidarität und Zuversicht gefüllt war. Der gemeinsame Treppenaufgang ist mehr als baufällig geworden und birgt bei jeder Benutzung enorme Gefahren und Einsturzgefahr.

Die Entfremdung unserer Hausbewohner ist längst im vollen Gange. Manche tragen ganz unverhohlen ihre radikale Gesinnung und Autorität zur Schau. Einige haben

sich als Demagogen und Autokraten klar und offen positioniert und versuchen tagtäglich den empfänglichen Teil der Bewohner mit aller Macht zu erreichen. Sie polemisieren und nutzen rhetorische Auseinandersetzungen für prestigeträchtige Auftritte und Schachzüge. Ich höre, wie sich die Risse durchs Mauerwerk unseres Hauses ziehen. Ich werde traurig und schwelge ein wenig in Nostalgie.

Ich bin immer noch fest davon überzeugt, dass wir ein solides und unschätzbar wertvolles Fundament haben, um auch Zeiten der Finsternis auszuhalten. Es ist legitim, auch einmal das Fenster weit zu öffnen um sich Luft zu machen, die abgestandene Atmosphäre von Muffigkeit hinauszulassen, aber stets zu wissen, dass in unserem Haus zerstörerische Kräfte keinen Platz haben und keinen Einzug halten sollten. Dass wir uns immer eine eigene Meinung bilden, stets über den Tellerrand schauen, unseren Horizont erweitern, immer in den Dialog treten und gemeinsam nach Lösungen suchen sollten.

Mit Stolz denke ich nicht nur an 1989, sondern auch an den August 2019 zurück – als wir „Unteilbar“ waren.

*B. Neshama
per E-Mail*